

# Gleichnisse und Apophthegmen

Gerd Häfner

## A. Gleichnisse

### 1. Grundsätzliches zum Verständnis gleichnishafter Rede

#### 1.1 Die Unterscheidung von Bild- und Sachebene

Gleichnisse sind Texte mit »doppeltem Boden« (K. ERLEMANN), sie verweisen auf etwas, das nicht unmittelbar ausgedrückt wird. Diese zwei Seiten eines Gleichnisses kann man als »Bild- und Sachebene« bezeichnen.

- **Bildebene**  
die erzählte Geschichte; der Text, wie er auf der Oberfläche begegnet.
- **Sachebene**  
das, worauf der Text verweisen will; was er in der Sache meint.

#### Beispiel Mk 2,22:

»Niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche, sonst zerreißt der neue Wein die Schläuche, und der Wein verdirbt und die Schläuche, vielmehr: neuen Wein in neue Schläuche!«

*Bildebene* : Klugheitsregel für den Umgang mit neuem Wein.

*Sachebene*: Aussage über die Unverträglichkeit von Alt und Neu – im Kontext des MkEv bezogen auf die neue Fastenpraxis (Mk 2,19f).

Von der Sache her wird das Bild entworfen, sie liegt dem Bild voraus.

#### 1.2 Die Suche nach der Pointe

- Traditionell wurden Gleichnisse meist als »Allegorien« verstanden, d.h.: man suchte für jedes Element der Bildebene möglichst eine Entsprechung in der Sache.

So sah z.B. die heilsgeschichtliche Deutung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter in dem unter die Räuber gefallenen Menschen ein Bild des Menschen nach dem Sündenfall; ihm können Priester und Levit (alttestamentliche Gottesoffenbarung) nicht helfen, sondern allein der im Samariter dargestellte Jesus. Möglichst jedes Element der Erzählung sollte für etwas anderes stehen; das Versprechen zurückzukommen (Lk 10,36) etwa wurde auf die Wiederkunft Jesu am Ende der Zeit gedeutet.

- Diese Art der Gleichnisauslegung hat Adolf Jülicher am Ende des 19. Jh. einer gründlichen Kritik unterzogen. Er erkannte: Gleichnisse sind auf einen *Zielgedanken* hin entworfen. Jülicher hatte diesen Zielgedanken das *tertium comparationis* genannt, den Vergleichspunkt. Heute wird vielfach der

Begriff »Pointe« bevorzugt, weil man weitere Vergleichspunkte neben dem einen Zielgedanken für möglich hält.

- Der Grundgedanke Jülichers ist freilich festgehalten, wenn man ein Gleichnis auf die Pointe hin auslegt.

### Beispiel Lk 14,28-32:

- Das Doppelgleichnis ist auf der Bildebene aus zwei ganz unterschiedlichen Bereichen gebildet (Turmbau; Kriegführung). Doch beide Teile des Gleichnisses (VV.28-30; VV.31f) werden durch einen Gedanken zusammengehalten. Diese **bildinterne Pointe** lautet:

*Vor einer größeren Unternehmung, sei es Turmbau oder Kriegführung, überlegt man, ob die Mittel zur Durchführung ausreichen; wenn nicht, lässt man besser die Sache besser bleiben.*

- Nächster Schritt: die auf der Bildebene erhobene Pointe ist auf der **Sachebene** zu formulieren. Auf welchen Sachverhalt ist der zentrale Gedanke anzuwenden? Im *LkEv* findet sich der Kontext der Jüngerschaft. In diesem Rahmen könnte die Pointe auf der Sachebene so formuliert werden:

*Wenn jemand Jünger Jesu werden will, soll er oder sie sich zuerst überlegen, ob die Anforderungen auf Dauer tragbar sind, ansonsten aber besser auf die Nachfolge verzichten.*

- Die Anwendung des *LkEv* (14,33) selbst trifft die bildintern erhobene Pointe nicht, denn der Besitzverzicht ist aus ihr nicht abzuleiten. Dies ist ein gegenüber dem Gleichnis neuer Gedanke

Dies ist im Übrigen bei Gleichnistexten der Evangelien häufig zu beobachten: Anwendungen erweisen sich als sekundär, da sie zur Pointe nicht ganz passen.

- Die Bildelemente, die nicht in der Pointe erscheinen, sind nur für das Bildarrangement wichtig. Sie bedeuten darüber hinaus nichts: der Turm ist ein Turm, der König ein König, der geplante Krieg ein Krieg – all dies wird nicht übertragen in die Sachaussage.

Genauso in *Gleichniserzählungen*: Der Hausherr, der Arbeiter für seinen Weinberg anwirbt, ist zunächst einmal ein Weinbergbesitzer. Die Geschichte sollte nicht so gelesen werden, dass diese Figur eine Chiffre für Gott ist. Erst nach Erhebung der Pointe kann man fragen, ob diese Gestalt in ihrem ganzen Verhalten die Gottesverkündigung Jesu illustrieren soll.

Aber: Einzelne Elemente der Bildebene können in den überindividuellen Metaphernbestand einer überliefernden Gemeinschaft eingegangen sein, so dass sie bestimmte sachliche Assoziationen wecken können (s.u. 3.2).

## 2. Verschiedene Formen gleichnishafter Rede

### 2.1 Gleichnis im engeren Sinn

- Zu einer Erzählung ausgeführter Vergleich, wenigstens in Ansätzen dramatisch gestaltet.
- Argumentation mit dem Gewöhnlichen, mit der allgemein zugänglichen Erfahrung; deshalb häufig Frageform: »Wer von euch wird nicht ...« o.ä.
- Erzählzeit ist meist (nicht durchweg) die Gegenwart: das stets Gültige wird herangezogen.

Beispiele: Mt 13,33; 4,30-32; Lk 14,28-32; 15,8-10.

## 2.2 *Parabel*

- Erfundene Geschichte, spannender Einzelfall, als kleines Drama inszeniert; deshalb gewöhnlich durch Dialoge oder auch Monologe gekennzeichnet.
- Argumentation mit dem Außergewöhnlichen; den Hörern werden Identifikationen angeboten, sie werden in die Geschichte hineingezogen und sollen so zu einem Urteil gelangen (deutlich z.B. in 2Sam 12,1-7).
- Erzählzeit ist die Vergangenheit: der einmalige, ungewöhnliche Fall kann nicht als gegenwärtiges Geschehen geschildert werden.

Beispiele: Mt 13,44-46; 18,23-35; 20,1-16; Lk 15,11-32.

## 2.3 *Beispiel Erzählung*

- Sie funktioniert erzählerisch wie die Parabel.
- Inhaltlich besteht der Unterschied, dass keine Übertragung vom Bild auf die Sache geleistet werden muss: das Verhalten, um das es geht, wird direkt an einem beispielhaften Fall beschrieben.
- Beispiel Erzählungen begegnen nur im Sondergut des LkEv (10,30-37; 12,16-21; 16,19-31; 18,9-14).

## 2.4 *»Kleinformen« bildhafter Rede*

Vergleich: zwei analoge Phänomene werden zueinander in Beziehung gesetzt (z.B. Mt 10,16).

Metapher: baut auf der Spannung zwischen zwei Satzgliedern auf, z.B. Mk 8,15: »Sauerteig der Pharisäer«.

Bildwort: weisheitlicher Satz, der sich auf die Alltagserfahrung beruft, ohne erzählerische Entfaltung (z.B. Mk 2,22).

Erweiterte Metapher: Baustein ist die Metapher, sie ist aber ergänzt um weitere Elemente (z.B. Mt 7,3-5; 13,52).

# 3. **Zur Allegorie**

## 3.1 *Die »klassische« Sicht*

Seit A. Jülicher wurde die Allegorie als Gleichnisgattung bestimmt, die sich vor allem durch zwei Charakteristika auszeichnet:

- erzählerische Unstimmigkeit
- verhüllende Kodierung einzelner Begriffe

## 3.2 *Die Neubewertung durch H.-J. Klauck*

H.-J. Klauck bewertete die Allegorie neu, im Rückgang auf antike Rhetorik und neuere Literaturwissenschaft:

- Jülichers Definition trifft nur auf einen Teil allegorisch ausgerichteter Texte zu: die Allegorie ist nicht notwendig verhüllend.

- Allegorie lässt sich nicht als eigene Gleichnisgattung definieren. Sie ist vielmehr eine »rhetorische und poetische Verfahrensweise«, die »Texten eine symbolische Dimension verleiht«.
  - Allegorisch sind also alle Elemente eines Textes, die über das wörtliche Verständnis dieses Textes hinausweisen und ihn als bildhafte Aussage kennzeichnen, als gleichnishaften Text.
  - Gleichnis und Allegorie sind demnach nicht so grundsätzlich unterschieden wie Jülicher annahm, die absolute Beschränkung auf nur *einen* Vergleichspunkt nicht gerechtfertigt. Weitere Berührungen zwischen Bild und Sache sind denkbar und
  - über die Theorie vom *Bildfeld* zu begründen: Eine einzelne Metapher steht nicht für sich, sondern ist in ein ganzes Feld von Bezügen eingespannt: der überindividuelle Metaphernbestand einer Sprach- und Kulturgemeinschaft.

**Beispiel:** die Rede vom Bräutigam Mk 2,19

Das Bildfeld von der Hochzeit in atl Literatur (in Auswahl):

- Beschreibung des Verhältnisses Jahwes zu Israel (z.B. Jes 54,5; Jer 2,2; Hos 2,4; 3,1),
- auch im Blick auf die künftige Heilszeit (Jes 62,5).
- Jubel der Brautleute illustriert das künftige Heil (Jer 33,11),
- das Ausbleiben dieses Jubels ist Bild für das Gericht (Jer 7,34; 16,9)

Als Bild für den Messias lässt sich »Bräutigam« vorchristlich nicht nachweisen.

Liest man das Bildwort von den Hochzeitsgästen und dem Bräutigam im Rahmen dieses Bildfeldes, dann schwingen weitere metaphorische Assoziationen mit. Dann ist nicht einfach von einer normalen Hochzeit die Rede, auf der natürlich nicht gefastet wird; dann ist im Bild von der Hochzeit zugleich ein Hinweis auf den Anbruch der Endzeit enthalten: »Die Jünger brauchen nicht zu fasten, weil die Heilszeit schon angebrochen ist« (H.-J. KLAUCK, Allegorie 166).

## 4. Erzählgesetze der Parabel

### (1) Knappheit der Erzählung

- Es treten nur *Personen* auf, die für die angezielte Aussage notwendig sind.
 

Andere Figuren, die zwar vom gewählten Bild her eine Rolle spielen müssten, erscheinen doch nicht in der Erzählung, wenn ihnen keine Funktion im Blick auf die Pointe zukommt (etwa: die Mutter des verlorenen Sohnes [Lk 15,11-32]; die Frau des in der Nacht geweckten Freundes [Lk 11,5-8]).
- Das Personeninventar ist in den *Hauptrollen* prinzipiell auf *drei* begrenzt, überwiegend treten nur zwei Hauptpersonen auf.
 

Sie können auch als Gruppen erscheinen, die sich gegenüberstehen. Dabei kann eine Gruppe völlig geschlossen sein (z.B. die Winzer im Gleichnis von den bösen Winzern) oder sich auch in verschiedene Teile auffächern, die aber in (mehr oder weniger) gleichem Sinne agieren (wie die zum Festmahl Geladenen, die alle ablehnen).
- Nur *selten* werden die auftretenden Personen durch ein Attribut ausdrücklich *charakterisiert* (wie z.B. der Richter in Lk 18,2, der Gott nicht fürchtet). Häufiger geschieht die Charakterisierung der

Personen durch die Beschreibung ihres Handelns oder durch eine in der Handlung auftretende Person.

Nebenpersonen werden nur ganz selten charakterisiert (so erfahren wir z.B. im Gleichnis vom barmherzigen Samariter nichts über den überfallenen Wanderer).

- *Empfindungen* und Handlungsmotivierungen werden nur geschildert, wenn sie für die *Pointe* wichtig sind.

Warum etwa der (verlorene) Sohn die Auszahlung des Erbteils fordert, erfährt der Hörer nicht. Ebenso wenig ist ersichtlich, warum der Weinbergbesitzer in Mt 20,1-16 so viele Arbeiter nötig hat. Auch die Schilderung der Vorgänge und Handlungen selbst ist beschränkt auf das Notwendige (z.B. Lk 16,1-8: wie der Verwalter das Vermögen seines Herrn verschleudert hat, wird nicht gesagt). Was erzählt wird, wird aber konkret gezeichnet (z.B. die Höhe der Schulden in Mt 18,23-35 – grundlegend wichtig für die Geschichte).

- Der szenische *Aufbau* ist bestimmt durch

- das Gesetz der szenischen *Zweiheit*:

Immer nur zwei Personen (bzw. Gruppe als Person) reden und handeln gleichzeitig. Sind in der Szene noch andere Personen anwesend zu denken, so greifen sie doch nicht ins Geschehen ein und sind nur Statisten.

- die *Einsträngigkeit* der Erzählung:

Zumindest in der ursprünglichen Fassung von Parabeln kommen nicht zwei gleichzeitig sich abspielende Vorgänge in den Blick. Es wird aus der Perspektive einer Person erzählt. Zwar kann die dafür gewählte Person im Verlauf eines Gleichnisses wechseln (z.B. in Mt 18,23-35), aber es ergibt sich durch diesen Perspektivenwechsel keine zeitliche Überschneidung zweier Szenen.

## (2) **Direkte Rede** und Selbstgespräch

Durch diese Mittel wird die Erzählung lebendiger. Beispiele für direkte Rede erübrigen sich, Monologe sind etwa im Gleichnis vom ungerechten Verwalter zu finden (Lk 16,1-8) oder im Gleichnis vom ungerechten Richter und der Witwe (Lk 18,2-8).

## (3) Das Gesetz der **Wiederholung**

Wörtliche Wiederholung findet sich z.B. in Mt 18,26.29 oder Lk 15,18f.21. Dieses Erzählgesetz wirkt auch dort, wo sich dieselben Verhaltensweisen wiederholen, ohne dass wörtliche Übereinstimmung in der direkten Rede gegeben ist, wie z.B. in den ablehnenden Antworten der geladenen Gäste (Lk 14,18-20).

## (4) Die **Dreizahl**

Sie spielt eine besondere Rolle in volkstümlichem Erzählen (und ist etwa auch aus Märchen gut bekannt). So kommen zu dem von den Räubern überfallenen Menschen drei Männer (Lk 10,30-33), entschuldigen sich im Gleichnis vom großen Gastmahl (als Beispiel für alle) drei der Eingeladenen (Lk 14,18-20), wird das Geld drei Dienern anvertraut (Mt 25,15).

## (5) Das Gesetz der »**Achtergewichts**«

Ihm zufolge soll das am Ende einer Geschichte Erzählte betont werden, wird das Wichtigste zuletzt erzählt. Im Gleichnis von den anvertrauten Talenten, das einen mahnenden Grundton trägt, wird deshalb der Knecht, der falsch gehandelt hat, erst als dritter vor den Herrn geführt. Eine andere Reihenfolge würde die erfolgte Rüge (Mt 25,26-28) wesentlich abschwächen.

## 5. Beispiel I: Das Gleichnis vom unbarmherzigen Schuldner (Mt 18,23-35)

Die eigentliche Gleichniserzählung endet in V.15. Der nachfolgende Satz ist eine Anwendung der Erzählung und deshalb zunächst einmal außer Acht zu lassen.

### 5.1 Bildebene

Die ersten beiden Szenen sind sorgfältig aufeinander abgestimmt. In der ersten erhält ein Knecht, der mit einer unvorstellbar hohen Summe in der Kreide steht, überraschend einen Schuldenerlass. In der zweiten Szene findet ein Rollenwechsel statt: der ehemalige Schuldner tritt nun als Gläubiger auf, allerdings in einem wesentlich unbedeutenderen Fall (100 Denare). Ein anderer Knecht erscheint in der Rolle des Schuldners – und verhält sich genauso wie der erste Knecht in der Szene zuvor (vgl. V.29 mit V.26). Dennoch ist dessen Reaktion ganz anders als die des Königs; er lässt seinen Mitknecht in Schuldhaft werfen. Deutlich sind die beiden Szenen so erzählt, dass die Hörer den Schluss ziehen: Dieses Verhalten ist unerhört. So werden sie vorbereitet auf die Reaktion des Königs, der seinen Schuldenerlass zurücknimmt.

*Der selbst (in überreichem Maß) erfahrene Schuldenerlass muss zu ebensolchem Verhalten einem Schuldner gegenüber führen, sonst erfolgt die Rücknahme des Erlasses.*

### 5.2 Sachebene

Der Bezugspunkt des Gleichnisses in der Verkündigung Jesu ist seine Botschaft vom zuvorkommend gütigen Gott, der den Menschen ihre Verfehlungen vergibt. Der Annahme durch Gott muss aber auch ein ebensolches Verhalten den Mitmenschen gegenüber entsprechen: Umkehr ist die notwendige Konsequenz, sonst droht die Rücknahme der gnädigen Zuwendung Gottes.

### 5.3 Die Redaktion des Matthäus

Matthäus hat das Gleichnis in das Gemeindekapitel eingefügt und von daher schon eine erste Interpretation vorgenommen. Es ist vor allem Anrede an die Gläubigen in der Gemeinde. Dabei ist hier nicht speziell an Amtsträger zu denken, auch wenn das Gleichnis als Antwort auf eine Frage des Petrus erzählt wird. In der Anwendung des Gleichnisses spricht Mt nämlich von der gegenseitigen Vergebung, »jeder seinem Bruder« (V.35). Mit diesem Schlusssatz greift Mt einen Zug aus dem Gleichnis heraus und verstärkt ihn: Androhung des Gerichtes. Dieses ergeht nun aber nicht mehr wie im Gleichnis wegen der Verweigerung, eine erfahrene Vergebung auch einem anderen zuteil werden zu lassen. Abhängig ist die göttliche Vergebung von der zuvor geleisteten Vergebung der Menschen (s.a. Mt 6,14f). Zwar weiß sicher auch Mt vom »Voraus der Gnade Gottes« – bezogen auf das Handeln Gottes in Jesus Christus zugunsten der Menschen. Man kann also nicht sagen, bei ihm komme die sittliche Anforderung an den Menschen vor der Heilszusage durch Gott. Aber in der konkreten Mahnung erscheint dieser Zusammenhang nicht ausdrücklich bei ihm, das Schwergewicht trägt die Ankündigung des endzeitlichen Handelns Gottes nach dem Maß der Vorgabe, die im menschlichen Handeln liegt.

## 6. Beispiel II: Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16)

Die eigentliche Gleichniserzählung endet in V.15. Der nachfolgende Satz ist eine Anwendung der Erzählung und deshalb zunächst einmal außer Acht zu lassen.

### 6.1 Bildebene

Das Gleichnis erzählt von einem Weinbergbesitzer, der mehrmals am Tage auszieht, um Arbeiter anzuwerben. Allein im ersten Fall wird eine feste Lohnvereinbarung getroffen (V.2). Dadurch ergibt sich eine Spannung auf das Ende hin, die Lohnauszahlung am Abend. Die Umkehrung der Reihenfolge bei der Lohnauszahlung ist notwendig für die Schluss-Szene: den Streit zwischen Weinbergbesitzer und Arbeitern der ersten Stunde. Es geht der Erzählung also nicht nur darum, dass der Weinbergbesitzer für ungleiche Arbeit gleichen Lohn auszahlt. Die Arbeiter der ersten Stunde empfinden die Auszahlung des gleichen Lohnes für ungleiche Arbeit als ungerecht. Dagegen zeigt die Antwort (V.13-15):

*Wenn der Gutsbesitzer sich den Arbeitern der letzten Stunde gegenüber als gütig erweist und ihnen einen höheren Lohn bezahlt als ihnen eigentlich zusteht, so handelt er nicht ungerecht gegenüber den Arbeitern der ersten Stunde: diese erhalten den vereinbarten Lohn.*

### 6.2 Sachebene

Jesus antwortet mit dem Gleichnis auf den Einspruch gegen seine Verkündigung des zukünftig gütigen Gottes. Ist ein derart den Sündern zugewandter Gott noch gerecht gegenüber den Frommen? Das Gleichnis will zeigen: Gottes Güte den Sündern gegenüber nimmt denen nichts, die sich um die Einhaltung des Willens Gottes bemühen – seien es pharisäische Fromme oder die Jünger Jesu.

### 6.3 Die Redaktion des Matthäus

Die besondere Wichtigkeit des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg für Mt wird schon daran deutlich, dass er mit ihm den Mk-Faden verlässt. Das Wort von den Ersten und Letzten (Mt 19,30) übernimmt Mt noch von Mk (Mk 10,31). Danach setzt er das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg als Begründung dieses Wortes ein. Matthäus bietet das Gleichnis also in jedem Fall als Jüngerbelehrung. Dabei legt er allerdings den Akzent auf einen Nebenzug der Erzählung: die Umkehrung der Lohnauszahlung: »angefangen von den Letzten bis zu den Ersten« (16,8 – aufgenommen in 20,16; 19,30). Für das ursprüngliche Gleichnis war diese Umkehrung rein erzählerisch notwendig, um das Geschehen auf den Protest hin zulaufen lassen zu können. Mt macht die Umkehrung zum entscheidenden Punkt und wendet sie als Mahnung auf das endzeitliche Geschick der Jünger an: es gibt für sie keine Heilsgarantien. Indem der Evangelist einen Gegenakzent zu 19,27-29 setzt, verschiebt er die Aussage des Gleichnisses nicht unerheblich. Das Thema der eschatologischen Gefährdung der Jünger ist gut matthäisch. Die vorgestellte Auslegung fügt sich also auf der Ebene der mt Redaktion sich gut ein in den Gesamtkontext des Evangeliums.

## B. Apophthegmen

### 1. Begriff und Einordnung

- Als Apophthegmen bezeichnete Rudolf Bultmann kurze Erzählstücke, deren Pointe ein Wort Jesu bildet, z.B. die Berufung der ersten Jünger in Mk 1,16-20: zentrale Aussage ist das Menschenfischer-Wort (1,17). Ob man solche Stücke Apophthegmen nennen soll oder besser Chrien, ist Gegenstand der Diskussion. Beide Begriffe sind in antiken Texten selbst bezeugt, doch lassen sich daraus keine eindeutigen Gattungsdefinitionen gewinnen. Die Frage kann hier offen bleiben.
- Wegen der Zuspitzung auf den Ausspruch Jesu rechnete Bultmann die Apophthegmen zur Worttradition, nicht zu den Erzählgattungen. Darin findet er bis heute Zustimmung; daneben wird aber auch das erzählerische Moment der Apophthegmen stärker gewichtet – mit der Folge, dass sie als Übergangsform bestimmt oder ganz in die Erzählüberlieferung eingeordnet werden. Die Differenz ist nicht gewaltig, aber auch nicht bedeutungslos, denn durch die neue Zuordnung wird die *Endgestalt des Textes* aufgewertet.

Bultmann kam zu seiner Gewichtung aufgrund eines traditionsgeschichtlichen Urteils: Er hielt die meisten Apophthegmen für unorganisch, d.h. sekundär aus einem Jesus-Wort gebildet. Deshalb war für ihn das Erzählerische Zutat, aber nicht Grundstock der Überlieferung. Demgegenüber kann die Zuordnung zur Erzählüberlieferung deutlich machen, dass auch die erzählerische Rahmung als Gestaltung von Jesus-Tradition ernst zu nehmen ist. Die Tradenten haben nicht nur Jesus-Worte aneinandergereiht, und dieses Faktum ist umso gewichtiger, als Apophthegmen die Grundlage einer Biographie bilden können. Damit eröffnet die Gattung der Apophthegmen auch einen Zugang zur Entstehung der Großgattung »Evangelium«, die heute meist im Zusammenhang antiker Biographien gedeutet wird.

- Wenn die Endgestalt des Textes aufgewertet wird, lässt sich zugleich eine Schwäche der Rekonstruktion Bultmanns umgehen. Er hatte nämlich Schwierigkeiten mit Apophthegmen, die nicht den rabbinischen Analogien entsprachen. Bultmann hielt den knappen und strengen Aufbau dieser Parallelen für maßgeblich und kam deshalb nur schlecht zu Rande mit ausführlicher ausgestalteten Apophthegmen, wie z.B. der Geschichte von Jesus und der Sünderin nach Lk 7,36-50. Solche Texte zeigen aber: Apophthegmen »sind in ihrem Aufbau, ihrer Länge und ihrer Thematik variabel« (D. DORMEYER).

### 2. Untergattungen

Apophthegmen lassen sich nach Thema und auftretenden Akteuren in drei Untergattungen unterteilen.

- *Streitgespräche* zeigen Jesus in der Konfrontation mit Gegnern, die gewöhnlich die Auseinandersetzung eröffnen, meist Anstoß nehmend an einem Wort oder einer Tat Jesu oder seiner Jünger (z.B. Mk 2,23-28). Der stark geprägte Charakter wird u.a. daran deutlich, dass Jesus immer das letzte Wort behält: Seine Erwiderung können die Gegner nie kontern. Hier zeigt sich ein stilisiertes Jesusbild, nicht getreue Wiedergabe historischer Fakten. Wir können jedenfalls nicht voraussetzen, dass Jesus in Streitgesprächen immer als Sieger vom Platz ging. Wir wissen nur, dass die nachösterliche Tradition von Jesus nicht anders erzählt hat, es von ihren Voraussetzungen her auch nicht konnte.



- *Schulgespräche* werden zwischen Jesus und seinen Anhängern geführt, auf deren Frage oder Handlung hin (Beispiel: Mk 10,13-16).
- *Biographische Apophthegmata* schildern eine Szene aus dem Wirken Jesu, mit einem Jesus-Wort als Pointe (z.B. Mk 3,31-35).

### 3. Beispiele

#### *Das Gastmahl mit »Zöllnern und Sündern« (Mk 2,15-17)*

- Zunächst wird die Szene geschildert: Jesus ist im Haus des Zöllners Levi zu Gast (so ist wahrscheinlich die Wendung »in seinem Haus« zu verstehen); anwesend sind auch viele »Zöllner und Sünder«, außerdem Jünger Jesu, die etwas nachgetragen erscheinen (»es waren nämlich viele und sie folgten ihm«).
- Unvermittelt treten »die Schriftgelehrten der Pharisäer« auf, die das Verhalten Jesu kritisieren. Wie die Anwesenheit dieser Personengruppe in der Szene näher vorzustellen ist, wird nicht erklärt. Man könnte ja fragen, was die Pharisäer im Haus des Zöllners Levi bzw. bei einer solchen Mahlversammlung zu suchen haben. Doch kümmert sich die Erzählung um solche Einzelheiten nicht. Es kommt nur darauf an, dass die Kritik geäußert wird.
- Diese Kritik beinhaltet, dass Jesus als Gottesverkündiger wahrgenommen wird. Jesus unterscheidet sich offenbar von der versammelten Gesellschaft, denn *seine* Gemeinschaft mit den Sündern steht zur Debatte. Er selbst scheint sich auch nach Meinung der Pharisäer von den »Zöllnern und Sündern« abzuheben. Andernfalls müssten sie ihre Frage nicht stellen: Wäre Jesus einfach den Sündern zuzurechnen, bräuchten sich die Pharisäer um jene Versammlung von Sündern nicht weiter zu kümmern. Für sie geht aber der von Jesus erhobene Anspruch nicht zusammen mit seiner Nähe zu den Sündern.
- Die Frage der Pharisäer richtet sich an die Jünger, doch nicht diese antworten. In Streitgesprächen kommt es Jesus zu, die Kritiker zum Schweigen zu bringen – auch dann, wenn das Verhalten der Jünger zur Debatte steht (wie ihr Nicht-Fasten oder das Ährenraufen am Sabbat). In diesen Fällen wird Jesus als derjenige angesprochen, der für das Verhalten der Jünger verantwortlich ist (Mk 2,18: »Sie sagen ihm: warum fasten deine Jünger nicht?; Mk 2,24: Die Pharisäer sagten ihm: »Siehe, warum tun sie am Sabbat, was nicht erlaubt ist?«).
- Die Antwort Jesu ergeht in Form von zwei kurzen Sprüchen. Im ersten wird ein Bildwort vom Wirken des Arztes eingesetzt. Die Einbindung in den Zusammenhang erweist den bildhaften Charakter des Spruches. Es geht hier nicht um Heilung im körperlichen Sinn. Was gemeint ist, verdeutlicht nicht nur die vorangegangene Szene, sondern ein zweites Wort Jesu: Seine Sendung gilt den Sündern, nicht den Gerechten. Damit ist die kleine Erzählung ins Prinzipielle geweitet. Die Mahlgemeinschaft im Haus des Levi ist keine zufällige Episode, sondern bezeugt einen Grundzug des Wirkens Jesu, den gerade an die Sünder ergehenden Ruf Gottes.

#### *Die Berufung der ersten Jünger (Mk 1,16-20)*

- Die vorausgesetzte Szene wird knapp geschildert: Jesus trifft beim Gang am See Gennesaret auf ein Brüderpaar, das namentlich genannt wird (Simon und Andreas). Mitgeteilt wird außerdem nur noch, dass sie als Fischer bei der Ausübung ihres Berufes angetroffen werden. Auf jedes weitere Detail wird, durchaus typisch für die Gattung, verzichtet.

- Jesus stellt sich nicht näher vor; er trifft auf Leute, die ihm nicht weiter bekannt zu sein scheinen und sagt doch nur einen Satz: »Auf, mir nach, und ich werde euch zu Menschenfischern machen!«
- Dieser Satz aber verfehlt seine Wirkung nicht. In einer knappen Notiz heißt es, die beiden Brüder hätten »sofort« ihre Netze verlassen, die sie eben noch ausgeworfen hatten und seien Jesus nachgefolgt. Deutlich wird hier eine *ideale Szene* geschildert, die in ihrer Kürze das Entscheidende an der Nachfolge Jesu illustriert: die Bereitschaft zur Nachfolge, zum Verlassen des bisherigen Lebensumfeldes. Im Fall von Simon und Andreas ist es vor allem das Verlassen des *Berufes* (sie ließen ihre *Netze* zurück); bei der parallel erzählten Berufung von Jakobus und Johannes steht das Verlassen der *Familie* im Vordergrund (sie ließen ihren *Vater Zebedäus* im Boot zurück).
- Der ideale Charakter der Szene wird auch dadurch unterstrichen, dass eine Anknüpfung an der Berufung Elischas durch Elija erkennbar ist (1Kön 19,19-21). Wie die Jünger Jesu wird Elischa bei der Ausübung seines Berufes angetroffen und es wird betont, dass dieser Beruf in der Nachfolge verlassen wird.
- Das Wort Jesu steht im Zentrum der kleinen Erzählung, deshalb ist die Zuordnung zu den Apophthegmen gerechtfertigt. Zwar bildet das Wort Jesu nicht den Abschluss der geschilderten Szene, doch es löst das weitere Geschehen aus. Die Angesprochenen reagieren auf dieses Wort, das neben dem Entlanggehen am See Gennesaret die einzige Handlung Jesu ist (in Mk 1,20 aufgenommen in der Notiz: »Sogleich rief er sie«). Insofern hängt auch die Nachfolge der ersten Jünger, mit der die beiden Teilszenen schließen, ab vom Ruf Jesu. Zugleich eröffnet das Wort Jesu eine Perspektive über die einzelne Erzählung hinaus: In der Nachfolge Jesu sollen die Jünger zu »Menschenfischern« werden, womit eine Aufgabe in der Verkündigung angedeutet ist (im MkEv in der Aussendung der Zwölf aufgenommen). Es soll nicht nur deutlich werden, *dass* der bisherige Beruf verlassen wird, sondern auch, *für was* dieser Beruf verlassen wird: für eine neue Aufgabe, deren Umschreibung am bisherigen Beruf anknüpft.